

# Worte aus dem Buch "Der Schweizerkönig"

Autor(en): **Lavater-Sloman, Mary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **39 (1934-1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313027>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

doch zunächst und vor allem die frohe Botschaft an die Armen, Schwachen, innerlich und äusserlich Geknechteten.

Da wir Frauen durch das Christentum in der Welt erhoben wurden, sollte die Welt nicht Anspruch haben, ihrerseits von der Frau erhoben zu werden! Was aber gaben wir ihr dafür? Gewiss manches, und Achtenswertes, aber wenig von dem, was sie am nötigsten hätte. Denn wir gaben ihr noch selten unser Ureigenstes.

Der Mann ist auf die Sache, die Frau auf den Menschen gerichtet. Will die Frau nur den Mann nachahmen, verliert sie sich in einer fremden Welt und richtet Unheil an. Denn: Streben nach der Sache bedeutet auch Streben nach Macht. Die möglichst vollkommene Sache und die möglichst vollkommene Macht sind gewiss staunenswerte Dinge, nur ist mit ihnen allein der Menschheit nicht geholfen. Von dem Augenblick an, da sie allein die Welt regieren, fällt sie der Zerstörung anheim. Die echte Frau richtet ihren Blick immer und zuerst auf den Menschen, interessiert sich zuerst für die menschlichen Beziehungen, für das Du.

Die erfüllte Frauenhoffnung wäre dann die reine Liebe, dienend, helfend, verbindend, statt regierend, fordernd und trennend. Liebe ist unser Frauenberuf, auch wenn wir daneben einen andern haben oder unverehelicht sind. Nach Schiller zahlen die Männer mit dem, was sie tun, die Frauen mit dem, was sie sind. Sie alle kennen Goethes Bekenntnis: Das Ewig Weibliche zieht uns hinan. Warum ist nicht mehr solcher Liebe unter uns Frauen, die die Männer hinanzieht vom Zerstörenden weg, zum Aufbauenden hin! Liebe, die über sich selbst hinauswächst, zieht auch die Frau hinan. Antigone ruft im Angesicht ihres freiwilligen Sterbens auch uns Christinnen zu: Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.

Möchte die Weihnachtszeit uns Leserinnen als Huldinnen finden, wie sie schon in der Sehnsucht vorchristlicher Zeit als Lichtgestalten umgingen. Gerade jetzt, wo unser Gestirn so tief zum Weltrand hinabsinkt, müssten alle mütterlichen Frauen aufleuchten in einer Liebe, « die die Welt überwiegt » und den weltzerstörenden Hass zu bannen vermag, bevor es zu spät ist. Wenn wir nicht nur um Geschenke auslaufen, sondern unser Herz erglühen lassen in reiner und starker Liebe, müsste der Kreis, den wir durchleuchten, immer grösser und grösser werden! Und die Finsternis, darin das Unheil brütet, müsste sich in die Winkel verkriechen! Möchten wir Volkserzieherinnen uns insgesamt dazu aufmachen!

W.

---

## **Worte aus dem Buch «Der Schweizerkönig»**

Von Mary Lavater-Sloman

« ... Ich zürne dir nicht, Ruedi, ich kenne dich, aber es macht mir Sorge, dass die Jugend in Bewunderung vor der Macht eines einzelnen die viel edlere Macht der Gesamtheit unterschätzt. Es braucht zwar einen klugen Kopf, um eine Masse zu beherrschen, aber es braucht eine Masse von klugen Köpfen, um ohne Herrn sich selber zu beherrschen ... »

« ... Diese guten Eidgenossen können jahrzehntelang auf Kleinigkeiten herumreiten, die unsereiner in kürzester Zeit mit ein paar Regimentern erledigt. » « Und finden doch noch ihr Recht, wenn wir längst durch ein Gegen-

regiment zum Teufel gejagt sind. Die Schweizer verstehen es, unverrückt auf ihrer Rechtsgrundlage zu verharren!»

«... Aber wer unter den vielen Männern, die hier Schicksal spielten, dachte an die Zukunft der Völker? Dass einer den andern übertrumpfte mit Glanz und Reichtum, dass jeder für sich einen Fetzen Nachruhm sichere, das war die Haupttriebkraft. Und er selber? Stach nicht auch ihn der Ehrgeiz? Ach, wenn man die guten und die bösen Triebkräfte seines Handelns immer zu unterscheiden vermöchte! Wer kannte sich selber?»

«... Bei uns werden Entschlüsse nach reiflicher Ueberlegung gefasst, das ganze Volk überlegt und nicht ein einzelner wie bei euch, so hat der Entschluss eine späte Reife...»

«... Mögen im Schweizerhaus auch einmal die Türen geschmettert werden, und sausen auch die Fäuste krachend auf den Tisch, sobald wir vor die Welt hinaustreten, so sind wir eine grosse Familie, in der jeder den Bruder bis aufs Blut verteidigt. Darum werdet Ihr mir auch jetzt nicht die Schande antun, dass ich mit Winkelzügen unsere Uneinigkeit verstecken muss. Unsere Kraft liegt in unserer Einheit, lasst sie nicht zum Gespött werden vor der Welt! Schon weiss einer um die Zwiespältigkeit meiner Rolle; bald wird das Gerücht durchsickern, dass die Treue der Eidgenossen – einer für den andern – ein Märchen ist. Unser wartet ein grosses Geschenk, seien wir würdig, es zu empfangen...»

«... Herr des Himmels, hatte man ihn schon dahin gebracht, dass er sich fürchtete, ehrenhaft zu handeln? Nein, Angst durfte ihm nicht die Füsse unsicher machen, nur das nicht! Was immer auch die Stimmen rechts und links und im eigenen Herzen zischelten, es gab nur einen Weg, an dessen Ende wahrer Erfolg lag, den Weg des Anstandes und der Furchtlosigkeit...»

Nimm und lies! möchten wir jedem Schweizer und jeder Schweizerin im Hinweis auf diesen kraftvollen historischen Roman aus der Zeit des westfälischen Friedens zurufen. Verlag Rascher & Cie. Preis Fr. 6.

---

## Wider den Ungeist

Eine ethische Orientierung von Paul Häberlin – Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich

Dem Ungeist, der sich heute auf allen Lebensgebieten so beängstigend breitmacht, der uns umlauert und bedroht, wie Tod und Teufel den Ritter auf Dürers unsterblichem Bilde, wird von den verschiedensten Seiten Kampf angesagt. All die Erneuerungsbestrebungen im religiösen Leben, in der Erziehung, in Politik und Wirtschaft, was sind sie anders als Versuche, das Untier zu bewältigen, Geist zu setzen an Stelle des Ungeistes! Der Philosoph Häberlin führt gegen ihn die fein geschliffenen Waffen seiner Dialektik ins Feld; sein Werk ist darum kein bequemer Ratgeber für Suchende. Die verheissene ethische Orientierung findet nur derjenige darin, der Freude hat an scharfem, unerbittlichem Denken.

Ausgangspunkt ist die Philosophie Platons, welche das «wahrhaft Seiende», die unwandelbare ewige Wahrheit in Gegensatz stellt zu der Welt der Erscheinung, der äussern und innern Erfahrung. Geist ist die lebendige Erinnerung an dieses wahrhafte Sein, der Sinn für die ewige Wahrheit, ist Wissen um das Unsichtbare, ist letzten Endes Glaube. Ungeist dagegen ist ein Sichverlieren an die Erfahrung, ist Abfall, Verleugnung der Wahrheit, Unfähigkeit des Menschen, über sich selbst hinwegzusehen, Wichtignehmen unseres Ich